

Türkische „Gastarbeiterkinder“ in den 1970er-Jahren

Verein türkischer Arbeitnehmer in Heilbronn fordert Schulklassen für türkische Gastarbeiterkinder.

Vorlage: Stadtarchiv Heilbronn, ZS-39518, „Unterricht für ausländische Schüler 1964 – 1977“

Zwischen Integration und Separation

Im Spätherbst 1961 kamen die ersten Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland. Eine Zugfahrt von Istanbul nach Stuttgart dauerte in diesen Jahren über eine Woche und kostete drei türkische Monatslöhne. Es erforderte viel Mut und Zuversicht, einen solchen gewagten Schritt zu unternehmen. Weder die türkischen Arbeitskräfte noch die deutsche Öffentlichkeit dachten damals daran, dass damit ein Prozess einsetzte, der zu einer dauerhaften Einwanderung führen würde. Heute leben im Südwesten 282 000 Menschen mit türkischem Pass. Türkische Wurzeln haben rund 430 000. In Industriestädten wie Heilbronn machen sie rund sieben Prozent der Bevölkerung aus. Die Kinder und Enkel der Gastarbeiter aus den 60er- und 70er-Jahre – ob mit türkischem oder deutschen Pass – sind inzwischen zu einem festen Bestandteil der baden-württembergischen Gesellschaft geworden.

Spätestens seit den 80er-Jahren war klar: Die Gastarbeiter kehren nicht – wie ursprünglich geplant – nach zwei Jahren in die Türkei zurück, sondern wollen mit ihren Familien in der Bundesrepublik Deutschland bleiben. Damit stellte sich die Frage ihrer Integration. Fremde werden zwangsläufig irgendwann einmal Einheimische, diese Entwicklung positiv zu gestalten, wurde nun zu einer vordringlichen gesellschaftspolitischen Aufgabe.

Verein „Türkische Arbeitnehmer
Heilbronn und Umgebung e.V.
Böckingen Stromberg Str:21

Heilbronn den 31/8/1970

Sehr geehrte Herr Ob. Bürgermeister,

Wir leben in Heilbronn als Gastarbeiter. Wir haben den oben genannten Verein gegründet, um türkische Gastarbeiter in sozialen Fragen zu unterstützen.

Ein von uns vorgelegter Plan sieht folgendes vor:

1-Eröffnung von türkischen Schulklassen, dafür brauchen wir Lehrer und Lehrmaterial.

2-Türkische Kindergrüppchen, allein für Kindergrüppchen benötigen wir monatlich mindestens 7000--DM. davon tragen 3500-- die Eltern der Kinder und 3500-- DM. der Verein

3- Sprachkurse, für Erwachsene beabsichtigen wir Sprachkurse durchzuführen, damit unsere Landsleute am Arbeitsplatz nicht mehr missverstanden werden

4-Wir brauchen dafür unbedingt in Heilbronn ein Lokal das wir unser Verein dort hin biringen können.

Wir wenden uns an alle Betriebe, in denen türkische Arbeitnehmer beschäftigt sind und bitten um regelmäßige Unterstützung unseres Vereins und seiner Ziele. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns recht bald eine positive Antwort zukommen lassen würde.

Hochachtungsvoll
Verein Türkischer Arbeitnehmer e.V


(İhsan Sonkaya)

Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre begann man sich zu fragen, wie man mit den ständig zunehmenden Schülerzahlen aus Gastarbeiterfamilien umgehen sollte, die ohne Deutschkenntnisse in die bestehenden Grund- und Hauptschulklassen aufgenommen wurden. Der zuständige Heilbronner Schulrat musste damals gegenüber der Heilbronner Stimme bekennen: *Wir haben keine speziellen Leistungen für Gastarbeiterkinder* (Heilbronner Stimme vom 31.1.1970). Die Situation war für Lehrer, Kinder aus deutschen Familien und Gastarbeiterkinder gleichermaßen unbefriedigend und erforderte eine Lösung.

In diesem Zusammenhang wurde der kurz zuvor gegründete *Verein der türkischen Arbeitnehmer in Heilbronn e.V.* in einer bemerkenswerten Eigeninitiative bei der Heilbronner Stadtverwaltung vorstellig und forderte Hilfe bei der Organisation von begleitendem muttersprachlichem Unterricht – zuvor war er vom baden-württembergischen Kultusministerium zurückgewiesen worden. Wenig später wurden Vorbereitungsklassen für Gastarbeiterkinder eingerichtet, die den Kindern genügend Deutschkenntnisse vermitteln sollten, um in reguläre Klassen aufgenommen werden zu können.

Cem Özdemir, Bundesvorsitzender der Grünen, und nach eigenem Bekenntnis *anatolischer Schwabe*, 1965 in Bad Urach geboren, erinnert sich an seine Schulzeit in Baden-Württemberg während der 70er-Jahre mit gemischten Gefühlen. In Deutsch hatte er bis in die vierte Klasse die Note mangelhaft. Er schaffte trotzdem den Aufstieg, studierte an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen in Reutlingen Sozialpädagogik und wechselte gleich nach dem Examen zum Diplompädagogen 1994 als Abgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen in den Deutschen Bundestag.

Was für ihn als Angehörigem der zweiten Generation noch eher eine Ausnahme war, ist heute Normalität geworden. Immer mehr Schülerinnen und Schüler aus türkischen Familien beginnen nach dem Erwerb der Hochschulreife eine akademische Ausbildung. Gleichzeitig ist in den letzten Jahren aber auch ein zunehmender Trend unter türkischstämmigen Jugendlichen zu erkennen, sich abzukapseln, ihre eigene Identität vermehrt in ihren türkischen Wurzeln zu suchen und einer weiteren Integration kritisch



Cem Özdemir, Bundesvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Foto: Steffen Kugler / Getty Images

gegenüber zu stehen. Viele von ihnen befinden sich nach eigenem Empfinden in einer Zwangssituation, müssen sie sich doch bis zum Alter von 23 Jahren für die deutsche oder die türkische Staatsbürgerschaft entscheiden.

Heute unterscheiden sich Kinder und Jugendliche der dritten Gastarbeitergeneration von ihren deutschen Mitschülern in ihren schulischen Leistungen immer weniger, wie viele Schulleiter, Lehrkräfte und Ausbilder bestätigen. Ihre Integration ist heute eher eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe als eine schulische Herausforderung. Diese Aufgabe erfordert Offenheit und Toleranz von allen. Ein Blick zurück in die Geschichte der 60er- und 70er-Jahre, als die ersten türkischen Gastarbeiter nach Baden-Württemberg kamen, kann dabei helfen.

Fremdarbeiter – Gastarbeiter – Mitarbeiter

Als erste Gastarbeiter kamen Italiener nach Deutschland. *Fremdarbeiter statt Rekruten* lautete die Schlagzeile einer deutschen Tageszeitung (Hamburger Echo), die am 10.11.1954 über Verhandlungen zwischen Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard und dem italienischen Außenminister über die Anwerbung von 100 000 bis 200 000 Arbeitern aus Italien berichtete. Im Zusammenhang mit dem Aufbau der Bundeswehr und der beginnenden Rüstungsproduktion sei bald mit einem Arbeitskräftedefizit zu rechnen.¹

Gewerkschaften und Vertriebenenverbände äußerten sich kritisch über solche Nachrichten und das Bundesarbeitsministerium beeilte sich zu dementieren: *Es besteht zunächst nicht die Absicht, ausländische Arbeitnehmer in die Bundesrepublik zu holen.*²

Die Skepsis war verständlich, denn die Arbeitslosigkeit in Deutschland bewegte sich im Jahre 1954 noch um die 7%. Sie hatte aber im 4. Quartal 1954 bereits deutlich abgenommen und betrug ein Jahr darauf, im September 1955, bei Männern nur noch 1,8%. Gleichzeitig deutete das starke Wirtschaftswachstum auf einen Arbeitskräftemangel in absehbarer Zeit hin.³

Die oben zitierte Schlagzeile ist aber auch aus einem anderen Grund aufschlussreich. Bis in die 70er-Jahre wurde in Deutschland noch der Begriff *Fremdarbeiter* verwendet, der in der Zeit des Nationalsozialismus für die Zwangsarbeiter in der deutschen Wirtschaft gebräuchlich war. Er hatte den Begriff *ausländische Wanderarbeiter* abgelöst, der in der Kaiserzeit verwendet wurde. Der Begriff *Gastarbeiter* begann sich parallel zur Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Geschichte in den 60er-Jahren durchzusetzen, bis auch er in Frage gestellt wurde, nämlich als klar wurde, dass die überwiegende Zahl der Arbeitsmigranten in Deutschland bleiben würden. Heute bevorzugt man die Bezeichnung *Personen mit Migrationshintergrund*. Der Begriff *Gastarbeiter* wird nur noch in der Forschung verwendet, wenn von den 70er- und 80-Jahren die Rede ist. Der sprachliche Wandel spiegelt die Entwicklung der Einschätzung des Vorgangs der Arbeitsmigration nach Deutschland und der beginnenden Integration wider. Die Migrationsforschung⁴ unterscheidet vier Phasen der Migration in die Bundesrepublik:

1. Die Arbeitsmigration bis 1973
2. Der verstärkte Familiennachzug nach dem Anwerbestopp 1973
3. Die Phase der faktischen Niederlassung seit 1980
4. Die Minderheitenbildung seit Ende der 80er-Jahre.

Der Brief des Vereins der türkischen Arbeitnehmer Heilbronn kann der 1. Phase zugeordnet werden.

Türkische Gastarbeiter kommen nach Baden-Württemberg

Nach vorausgehenden Anwerbe-Abkommen mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960) folgte am 30.10.1961 eine deutsch-türkische Vereinbarung über die Anwerbung von Arbeitskräften. Die Initiative ging in erster Linie von der Türkei aus, die eine befristete Arbeitsmigration nach Deutschland als Maßnahme gegen die Arbeitslosigkeit im eigenen Land sah. Ein weiterer Vorteil bestand für die Türkei darin, dass dringend benötigte Devisen ins Land kamen. Außerdem erhoffte man sich von den Rückkehrern mit ihrem in deutschen Firmen erworbenen Know-how einen Modernisierungsschub.

Die ersten türkischen Gastarbeiter nach dem Anwerbeabkommen kamen im November 1961. Um die Zuwanderung aus der Türkei zu lenken, richtete die Bundesanstalt für Arbeit in Istanbul eine deutsche Verbindungsstelle ein. Hier wurden die türkischen Arbeitskräfte nach einer Eignungsprüfung und einer medizinischen Untersuchung für den Einsatz in der deutschen Wirtschaft ausgewählt. 1961 bis 1973 beantragten deutsche Unternehmen bei der Bundesanstalt für Arbeit rund 710 000 Arbeitskräfte aus der Türkei.

1968 meldeten die Stuttgarter Nachrichten: *Türken werden am meisten angefordert. Deshalb sind sie auch am schwersten zu haben. Zehn Wochen müssen die Firmen allein auf Hilfsarbeiter warten. Türkinnen sind dagegen schon eher zu bekommen, besonders Analphabetinnen*⁵.

Die Frage der Integration in die bundesrepublikanische Gesellschaft stellte sich beiden Seiten noch nicht. Die türkischen Gastarbeiter hatten das Ziel, sich mit dem in Deutschland ersparten Geld eine Existenz in der Heimat aufzubauen. Um diese Einstellung zu fördern, war nach dem Anwerbeabkommen die Arbeitserlaubnis der einzelnen Gastarbeiter ursprünglich auf zwei Jahre begrenzt. Damit sollte im Interesse der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei eine dauerhafte Niederlassung verhindert werden. Diese Regelung wurde jedoch bereits ein Jahr später aufgegeben. Die deutschen Unternehmen hatten kein Interesse daran, ihre gut eingelernten Arbeitskräfte zu verlieren und die Gast-

arbeiter schätzten den Wohlstand, die Arbeitsverhältnisse und die sozialen Leistungen in Deutschland mehr und mehr. So blieben die türkischen Gastarbeiter immer länger hier und begannen auch zunehmend, ihre Familien nachzuholen. Das führte zum Abkommen über soziale Sicherheit vom 4.4.1964, wonach die türkischen Arbeitnehmer ebenfalls Kindergeld bezogen und sozialrechtlich mit ihren deutschen Kollegen gleichgestellt wurden. Eine mögliche Rückkehr in die Türkei wurde von vielen nun immer weiter hinausgeschoben.

Wer unterrichtet die türkischen Gastarbeiterkinder in Heilbronn?

Die Kinder der Gastarbeiter wurden zunächst – ohne Rücksicht auf ihre mangelnden Sprachkenntnisse – in die Regelschulen aufgenommen, was zu problematischen Verhältnissen führte. So berichtete die Heilbronner Stimme am 31.7.1970:

Die schulische Situation der Gastarbeiter-Kinder:

Lehrer sind überfordert – die Ausbildung ist gefährdet

[...] Was tut man zum Beispiel, um den Kindern der Gastarbeiter eine ausreichende Schulbildung zuteil werden zu lassen? Oberschulrat Hoffmann: „Wir haben keine speziellen Leistungen für Gastarbeiter-Kinder.“ Im Stadtkreis Heilbronn unterliegen zur Zeit 261 Ausländer-Kinder nach dem Schulverwaltungsgesetz der Grundschulpflicht. 102 Türken, 65 Italiener, 54 Griechen, 23 Spanier. Dazu kommen noch Portugiesen, Österreicher, Ungarn und Jugoslawen.

Achtklassler ohne Deutschkenntnisse

Das Kultusministerium räumt den Schulleitern zwar die Möglichkeit ein, spezielle Ausländer-Klassen einzurichten. Dazu braucht man aber zumindest 20 Schüler gleicher Nationalität und etwa gleichen Alters, Bedingungen, die an keiner Heilbronner Schule erfüllt werden. So behilft man sich mit Mischklassen. Und wenn ein 14-Jähriger Ausländer nach Deutschland kommt, wird er normalerweise eben in die achte Klasse gesteckt, selbst wenn er kein Wort Deutsch versteht. So kommt es, dass an manchen Heilbronner Unterrichtsstätten – gelinde gesagt – etwas prekäre Zustände herrschen.

36 Prozent Ausländer

Das Musterbeispiel ist die Sontheimer Grundschule. Dort sind in der Klasse Ia von 54 (!) Schülern zehn Ausländer. In der Parallelklasse kommen auf 34 Deutsche nicht weniger als 19 Ausländer. Das sind knapp 36 Prozent der Klasse [...].

Ein Lehrer, der eine mehr als 50-köpfige Anfängerklassen unterrichten muss und zudem noch gegen Verständigungsschwierigkeiten anzukämpfen hat, ist hoffnungslos überfordert. Der Unterricht leidet zwangsläufig, weil die ausländischen Kinder oft Anweisungen und Ausführungen nicht verstehen. Und das geht wieder zu Lasten der deutschen Schüler. Mancher Lehrer sagt unter dem Zwang der Situation: „Ich ziehe eben meinen Stoff durch. Ob die mitkommen oder nicht, darum kann ich mich nicht entscheidend kümmern. Schließlich habe ich sie nicht geholt!“ [...].

Gastarbeiter lebensnotwendig

Manche Heilbronner Unternehmen könnten ohne „gastarbeitende“ Ausländer ihre Pforten schließen. Aber tun sie auch genug, um diesen ein menschenwürdiges Leben zu verschaffen? Eine soziale Leistung könnte zum Beispiel die sprachliche Schulung der von ihnen ins Land geholten Ausländer sein. Gegenargument eines Arbeitgebers: „Aber warum denn? Die machen ja doch nur die Hilfsarbeiten, für die man keine Sprachkenntnisse braucht.“ Es hilft jedenfalls nichts, sich immer hinter irgendwelchen Verordnungen, Erlassen oder Gesetzen zu verschansen. Die ausländischen Gastarbeiter sind ein wichtiger Bestandteil der deutschen Wirtschaft und sie müssen deshalb auch zum Bestandteil des sozialen Lebens werden, nicht nur „notwendiges Übel“. Und Schulpflicht bedeutet nicht zuletzt auch Schulrecht.

Acht Mädchen aus Griechenland oder türkischer Nationalität versuchen in der vierten Klasse Heilbronner Stimm vom 31. Januar 1970. Vorlage: Stadtarchiv Heilbronn, ZS-1398 „Gastarbeiter“, S. 38.

Die Gastarbeiterfamilien empfanden diese Situation als belastend. So bildeten sich Initiativen, die einen muttersprachlichen Unterricht begleitend zum Regelunterricht forderten. Die Griechen machten in Heilbronn den Anfang. Seit 1967 wurde griechischer Unterricht an der Dammschule Heilbronn von griechischen Lehrern erteilt: 25 Kinder aus Heilbronn im Alter von sechs bis dreizehn Jahren besuchten im Frühjahr 1967 an drei Nachmittagen in der Woche in einer jahrgangübergreifenden Klasse Unterricht in ihrer Heimatsprache. Drei Jahre später startete der soeben gegründete Verein türkischer Arbeitnehmer in Heilbronn e.V. eine ähnliche Initiative. Darüber berichtete die Heilbronner Stimme am 26. Mai 1970:

Der Sprecher des Vereins, Ihsan Sonkaya, wandte sich, nachdem monatelang nichts geschehen war, in einem Brief am 31.8.1970 direkt an den Oberbürgermeister von Heilbronn und bat um Hilfe bei der Einrichtung türkischer Schulklassen. Außerdem stellte er weitere Ziele seines Vereines vor: Eröffnung von Kinderkrippen und Sprachkurse für Erwachsene. Auch dafür bat er um Unterstützung. Jetzt wurde die Stadt aktiv und wandte sich an das Oberschulamt in Stuttgart. Vier Monate später konnte in Heilbronn-Sontheim eine Vorbereitungsklasse für türkische Kinder eröffnet werden. Die Kinder wurden von türkischen Lehrern in ihrer Heimatsprache unterrichtet und erhielten außerdem noch zehn Stunden wöchentlich Deutschunterricht. In den

folgenden Jahren wurden an fast allen Grund- und Hauptschulen Vorbereitungsklassen eingerichtet und von deutschen Lehrern innerhalb des baden-württembergischen Schulwesens unterrichtet. Sobald als möglich sollten die Schüler dann in die deutschen Regelklassen aufgenommen werden. Daneben konnte, auf privater Basis, nachmittags muttersprachlicher Unterricht angeboten werden.

Verwendung der Quelle im Unterricht

Wer kümmert sich um die Gastarbeiterkinder? Diese Frage bündelt die Probleme von Gastarbeiterfamilien der ersten Generation und schneidet auch das Thema Integration an. In der deutschen Öffentlichkeit wurde der muttersprachliche Unterricht noch lange kontrovers diskutiert und teilweise eher als Integrationshindernis betrachtet.

Von der konkreten Frage ausgehend erschließen sich den Schülerinnen und Schülern zahlreiche Detailspekte. Sie können aus der Quelle herausarbeiten, welche Ziele aus Gastarbeiterperspektive 1970 als vordringlich angesehen wurden: vorschulische Kinderbetreuung, Lösung der unbefriedigenden Schulsituation und Vermittlung von Deutschkenntnissen. Dabei werden auch die sozialpolitischen Defizite baden-württembergischer Institutionen deutlich.

Methodisch reizvoll wäre auch ein gestaltpädagogischer Ansatz: *Schreibe aus der Perspektive des Oberbürgermeisters einen Antwortbrief!* Ein Vergleich der Schülerarbeiten wird reichhaltigen Diskussionsstoff geben.

Vom Brief des türkischen Arbeitnehmersvereins an den Oberbürgermeister der Stadt Heilbronn ausgehend kann weiter danach gefragt werden, wie es zu der Entwicklung vom anfangs zeitlich befristeten Einsatz vorwiegend alleinstehender ausländischer Arbeitskräfte zu Familiengründung bzw. Familienzusammenführung mit zeitlich unbefristeter Aufenthaltsperspektive kam. In einem Vergleich mit heute können die Entwicklung der Integration untersucht, Defizite festgestellt und Lösungen diskutiert werden.

Die Quelle kann auch Anlass dafür sein, im Bekannten- oder Verwandtenkreis nachzufragen und die Erinnerung

Schule für türkische Kinder

Verein der türkischen Gastarbeiter gründete Schule für ihre Kinder

In einer recht bemerkenswerten Eigeninitiative ist jetzt der Verein der türkischen Arbeitnehmer in Heilbronn tätig geworden. Auf privater Basis und vorläufig noch ohne Unterstützung durch öffentliche Gelder wollen die türkischen Gastarbeiter ihre Kinder unterrichten. Die 150 Kinder aus den 404 türkischen Familien, die zur Zeit in Heilbronn leben (allein 8000 türkische Gastarbeiter arbeiten in den Industriebetrieben Heilbronn und der nächsten Umgebung), will man im Nachmittagsunterricht in ihrer Heimatsprache in Religion, Schrift, Geschichte und Geographie unterrichten. Die Kinder, die der allgemeinen Schulpflicht unterliegen, sollen, neben dem Schulunterricht, den sie mit ihren deutschen Kameraden besuchen, ihre Muttersprache nicht nur erlernen, sondern sie auch nicht mehr verlieren.

In der Turnhalle der Dammschule versammelten sich unter der Teilnahme von Rektor Hölzer am Sonntag nachmittag etwa 70 türkische Väter (Mütter waren, der Sitten entsprechend, nur vier gekommen), um von ihrem neugewählten Vorsitzenden Sonkaya, der mit viel Energie sein neues Amt übernommen hat, über die näheren Umstände der Schulgründung unterrichtet zu werden und gleichzeitig ihre Kinder anzumelden.

In seiner Ansprache, aus der man nur die Worte „Arbeitsamt“, „Schule“, „Heilbronn“ und „Bürgermeister Fuchs“ verstand und die er später erläuterte, ging er auf die Problematik einer solchen Schule ein. „Für uns hat man in Deutschland nur die Arbeit, aber nicht die Sozialleistungen“, sagte er. Von der Botschaft und ihrem Heimatland erhalten sie jedoch auch keine finanzielle Unterstützung. Selbst die Beschaffung des Lehrmaterials aus der Türkei macht Schwierigkeiten.

So ist es unter diesen Umständen fast ein „Glück“, daß viele türkische Lehrer ih-

ren Beruf in der Türkei aufgeben, nach Deutschland kommen, um hier als Arbeiter mehr Geld zu verdienen. Sie sollen den Unterricht der fünf bis zehn Wochenstunden bestreiten. „Wir wollten ihnen dafür ein wenig Geld geben“, sagte Sonkaya, „aber mit zwei Mark Monatsbeitrag ist nicht viel zu machen.“ Vom Kultusministerium erhält man hier keine Unterstützung. So hat er sich mit seinen Bitten an das Sozialamt und an Bürgermeister Fuchs gewandt, von beiden Stellen aber noch keine definitive Antwort bekommen.

Die so erfaßten 150 türkischen Kinder werden nach ihrer Anmeldung aufgeschlüsselt nach den deutschen Schulen, die sie bereits besuchen. Dann wird man an Schwerpunkten versuchen, die Nachmittagsklassen einzurichten. Nach den Sommerferien soll der Unterricht aufgenommen werden.

Aber damit ist die Aktivität des türkischen Vereins und seines Vorsitzenden noch nicht erschöpft. Er möchte, daß seine Landsleute in der Innenstadt einen Raum oder ein Haus für eine Kindergrube, die dringend benötigt wird, mieten können. Auch ein türkisches Lokal als Treffpunkt in der Innenstadt wird gesucht. Und neben der Unterrichtung der Kinder soll auch die Erwachsenenbildung betrieben werden. Hier sind es vor allem die Sprachkurse, die, wie Sonkaya meint, eigentlich Aufgabe der Arbeitgeber sind. Von ihnen erhofft er sich wenigstens einen Vorschuß für die Finanzierung dieses Projekts. In einem großen Industriebetrieb arbeiten tausend türkische Gastarbeiter, in fünf weiteren zwischen 50 und 350, darunter auch viele Frauen. Für den erst seit einem Monat im Amt tätigen Sonkaya kann man nur hoffen, daß seine Pläne und seine Aktivitäten nun die benötigte Unterstützung und Anerkennung finden. bsk

Heilbronner Stimme, 26. Mai 1970.

Vorlage: Stadtarchiv Heilbronn ZS-6498

„Türkischer Arbeitnehmerverein Heilbronn“



1

1 | Gastarbeiterunterkunft Ende der Sechziger Jahre
 Vorlage: Stadtarchiv Karlsruhe, 8/BA Schlesiger A
 8a/15/3/2

2 | Gastarbeiterunterkunft Heilbronn 1970
 Foto: Heilbronner Stimme

von Zeitzeugen an ihre ersten Jahre in Heilbronn bzw. in anderen Städten des Landes in den Unterricht einzubeziehen. Aufgrund der leichten Lesbarkeit und der guten Verständlichkeit kann die Quelle in allen Schularten und Klassenstufen eingesetzt werden, wenn das Thema *Gastarbeiter* behandelt wird. Sie lässt sich auch mit einem Besuch des Stadtarchivs Heilbronn verbinden. In der *Zeitgeschichtlichen Sammlung* finden Lehrer und Schüler zahlreiche Paralleltexte, vor allem Zeitungsartikel aus der Ortspresse (Heilbronner Stimme, Heilbronnjournal oder Neckarecho). Die Archivare sind bei der Vorbereitung eines Archivbesuchs gerne behilflich.



2



3

Literatur

Stadtarchiv Heilbronn, Zeitgeschichtliche Sammlung, „Gastarbeiter“.

Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger in Heilbronn, Geschichte, Vereine, Fakten. Redaktion: Christian Britzke und Manfred Urban. Herausgegeben von der Stadt Heilbronn. Heilbronn 1997.

Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. Herausgegeben von Klaus J. Bade. München 1992.

HERMANN BAUSINGER: Lauter Ausländer ... Die südwestdeutsche Kultur als Importerzeugnis. In: Baden-Württemberg. Eine politische Landeskunde II. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 18). Stuttgart 1991.

SVENJA FALK: Dimensionen kurdischer Ethnizität und Politisierung. Eine Fallstudie ethnischer Gruppenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden 1998.

ULRICH HERBERT: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München 2001.

ULRICH MAIER: Siedlungsgeschichte des Unterlandes. Von der Steinzeit bis heute. Heilbronn 1997.

ULRICH MAIER: „Fremd bin ich eingezogen...“. Zuwanderung und Auswanderung in Baden-Württemberg. Gerlingen 2002.

KARL-HEINZ MEIER-BRAUN UND REINHOLD WEBER: Kleine Geschichte der Ein- und Auswanderung in Baden-Württemberg. Leinfelden-Echterdingen 2009.

GÜNTHER SEITTER U.A.: Türken bei uns. Politik und Unterricht 2/2000.

Anmerkungen

1 ULRICH HERBERT: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München 2001, S. 202).

2 Erklärung des Bundesarbeitsministers, zitiert nach Vereinigter Wirtschaftsdienst (VWD) 29.11.1954.

3 Herbert, S. 202.

4 Vgl. SVENJA FALK: Dimensionen kurdischer Ethnizität und Politisierung. Eine Fallstudie ethnischer Gruppenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden 1998, S.149 ff.

5 Zitiert nach KARL-HEINZ MEIER-BRAUN UND REINHOLD WEBER: Kleine Geschichte der Ein- und Auswanderung in Baden-Württemberg. Leinfelden-Echterdingen 2009, S. 132 f.

4



3 | Gastarbeitertreff vor den Kinos auf der Heilbronner Allee, 1970

Foto: Heilbronner Stimme

4 | Gastarbeiter auf dem Heilbronner Hauptbahnhof

Foto: Heilbronner Stimme